Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 79 (1989)

Heft: 5-6

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Imfeld, Karl / Hove, Ingrid / Christen, Helen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Sälchen auch gleich eine angenehme und «zukunftsgerichtet-hoffnungsvolle» Stimmung verbreitete.

Der neue Weg der Sektion Bern sieht nun wie folgt aus:

1. Die Sektion bleibt natürlich bestehen.
2. Man entschliesst sich für ein kleineres Programm von nur drei Vorträgen im Winterhalbjahr, aber dafür wenn immer möglich zwei Exkursionen.
3. Das Lokal wird gewechselt, ein geeignetes Restaurant soll ausgekundschaftet werden.
4. Die abendlichen Vorträge sollen früher, nämlich um 18.30 Uhr, beginnen.

Es wird nun einerseits am neukonstituierten Vorstand sein, ein interessantes Programm und vor allem auch jährlich zwei Exkursionen auszudenken, anderseits liegt es aber auch ein bisschen an den Mitgliedern, abends das Stückchen Faulheit zu überwinden und den angekündigten Vortrag zu besuchen. Um den Besuch der Exkursionen werden wir uns nicht sorgen müssen.
Am Ende haben wir wohl alle ähnlich gedacht: Die Standortbestimmung tat wirklich gut!

Buchbesprechungen

Hans Haid, Vom alten Leben. Rosenheim (BRD), Rosenheimer Verlagshaus, 1986. 343 Seiten.
Hans Haid kennt wie kaum ein anderer die Lebensbedingungen in den kulturellen Rückzugsgebieten des Alpenraums. Im grossformatigen Band geht er einer über Jahrhunderte fast gleich gebliebenen Welt des Lebens und Arbeitens zwischen Savoyen und Niederösterreich nach. Er fügt Bilder und Erfahrungen zu einem Dokument zusammen, das so in einigen Jahren kaum mehr aufgenommen werden kann. Es ist eine harte Welt, in der Mensch und Natur eine Einheit bilden. Der Mensch ringt der Natur das im buchstäblichen Sinn zum Leben Notwendige ab, praktiziert Arbeits- und Nutzungsmethoden, die das Wort Abfall nicht kennen. Eine aussterbende Lebenswelt wird dargestellt, keine Idylle der Landschaftsgärtner, wie sie in Prospekten der Fremdenverkehrswerbung als Lockvogel für Bewunderer einer heilen Welt angepriesen wird. Text und Bild sind dokumentarisch, nichts ist beschönigend oder bemitleidend gefärbt.
In kurzen Kapiteln werden Arbeitsbereiche und Arbeitsmethoden, Versorgung, Behausung, Feste, Freuden und Nöte des Alltags dargestellt. Der Volkskundler wird besonders das reiche und präzise Bildmaterial über verschiedene aussterbende Arbeitstechniken schätzen, die zwar zum Teil schon in andern Publikationen dokumentiert sind. Karl Imfeld

Bücher zur sprachlichen Volkskunde

Die folgenden Rezensionen stammen alle aus dem Seminar für Germanische Philologie der Universität Freiburg i. Ue. Da der Redaktor sich für Bücher zur Sprachlichen Volkskunde nicht zuständig fühlte, hat er dort sachkundige Hilfe gesucht und gefunden. Herrn Prof. Walter Haas als Koordinator und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei herzlich gedankt. *R. Th.*

EUGEN DIETH, Schwyzertütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung. 2. Auflage, bearbeitet und herausgegeben von CHRISTIAN SCHMID-CADALBERT. Aarau und Frankfurt am Main, Verlag Sauerländer, 1986. 64 Seiten.

«Schwyzertütschi Dialäktschrift» erschien erstmals 1938, ausgearbeitet von Eugen Dieth nach den Beschlüssen der Schriftkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Die zweite Auflage, die als erster Band der Reihe «Lebendige Mundart» erschien, verzichtet auf Nicht-Bewährtes und berücksichtigt neue Erkenntnisse.

Die Regeln legen eine eindeutige Schreibweise der im Schweizerdeutschen vorkommenden Laute fest. In ihrer Gesamtheit bilden sie ein leicht erlernbares System, welches einerseits auf Konventionen der Standardsprache und andererseits auf dem Prinzip eindeutiger Zuordnung zwischen Laut und Schriftzeichen beruht. Die Möglichkeit, die lautlichen Eigenschaften der einzelnen Dialekte auszudrücken, ohne die Lesbarkeit stark einzuschränken, macht die Dieth-Schrift für Mundarttexte geeignet. Um diese Möglichkeit in vollem Mass ausnützen zu können, werden allerdings gewisse phonetische Kenntnisse vorausgesetzt; so soll der Benutzer zum Beispiel den Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Vokalen kennen.

Neben den verschiedenen Beispielen, die die einzelnen Regeln veranschaulichen, werden auch längere Textproben und Hinweise auf Schreibanleitungen für einzelne Dialektgebiete gegeben. Ingrid Hove

HEINRICH MENG, Mundartwörterbuch der Landschaft Baden im Aargau. Baden, Baden Verlag, 1986 (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band 10). 312 Seiten.

Wörterbücher, auch Mundartwörterbücher, sind im allgemeinen alphabetisch geordnet: die *Amelette* (Pfannkuchen) sucht und findet man unter dem Buchstaben A, die *Gschwellti* (Pellkartoffeln) einige Seiten weiter unter dem Buchstaben G. Nicht so in Heinrich Mengs Wörterbuch. Dort nämlich stehen die Wörter unmittelbar beieinander. Meng hat den ungewöhnlichen und bis jetzt selten erprobten Versuch unternommen, ein sog. onomasiologisches Wörterbuch zu schreiben, das die Wörter nach Sachgruppen ordnet. Diese Sachgruppen betreffen verschiedene Lebensbereiche, etwa die Natur, den Menschen, Kleidung, oder eben Essen und Trinken, wo man im Unterkapitel «Speis und Trank» – jetzt alphabetisch nach hochdeutschen Stichwörtern geordnet – unter Pellkartoffeln *Gschwellti* und unter Pfannkuchen *Amelette* findet. Inhaltlich Zusammengehöriges – und das ist der Sinn solcher Wörterbücher – steht auch im Wörterbuch zusammen. Die sprachpflegerische Motivation des Verfassers, der «guten überlieferten Mundart eine neue Chance zu geben» und die Eigenheiten des Badener Dialektes hervorzuheben, führt zu einer rigiden Auswahl des Wörterbuchmaterials. Meng hat in sein Wörterbuch nur aufgenommen, was er als eigentlich mundartlich beurteilt. Hochsprachliche Lehnwörter oder moderne englische Wörter, mit denen heutige Sprecher den Wortschatz erwei-

tern, fehlen. Dieses Vorgehen hat allerdings den Vorteil, dass es Einsichten gewinnen lässt, wie einzelne Lebensbereiche durch die angestammte Mundart sprachlich aufgefächert sind. Solche Einsichten lohnen Mengs methodischen Mut und den immensen Aufwand, selbst dann, wenn die unmittelbare (und sprachlich nicht sehr abweichende) Dialektnachbarschaft kurz vorher mit dem neuen Zürichdeutschen Wörterbuch versorgt worden ist. Helen Christen

Albert Weber und Jacques M. Bächtold, Zürichdeutsches Wörterbuch. 3. erweiterte Auflage von Jacques M. Bächtold, Johannes Jakob Sturzenegger und Rudolf Trüb. Zürich, Verlag Hans Rohr, 1983 (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band 3). 476 Seiten.
Die aufwendige Überarbeitung der zweiten Auflage des zürichdeutschen Wörterbuchs ist eine Glanzleistung lexikographischer Arbeit, die – obwohl in erster Linie für den «guten Gebrauch in Schule und Haus» konzipiert – durchaus wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Die erhebliche Erweiterung des Stichwortbestandes in der neuesten Auflage, die beispielsweise auch Wörter aus Gruppen- und Sondersprachen aufnimmt, ist durch die Auswertung neuerer Mundartliteratur und durch Beiträge aus dem Zürcher Volk geschehen. So kann sich die dritte Auflage als ein seriöses Nachschlagewerk nicht nur des älteren, sondern auch des heute aktuellen Zürichdeutschen präsentieren. Erfreulicherweise haben sich die Bearbeiter nicht gescheut, «moderne» Wörter wie etwa *Iigchlämts* «Doppelbrotscheibe mit Einlage», *läädele/lädele* «den Einkaufsgeschäften nachgehen» oder *Inschti* «Institut» aufzunehmen, und sie vermerken auch besondere, von der Hochsprache abweichende Verwendungen von Wörtern (zu *Kauffmänisch: Er hät s Kauffmänisch gleert, gmacht* «er hat sich kaufmännisch ausgebildet»). Alphabetische Verzeichnisse zürichdeutscher Namen, die «die entsprechenden zürichdeutschen (mündlichen) Formen festhalten und dadurch zu deren Erhaltung beitragen» (S. 459) sollen, vervollständigen das Werk. Die Qualität der dritten Wörterbuchauflage lässt nicht daran zweifeln, dass ihr derselbe Erfolg beschieden sein wird wie ihren zwei Vorgängerinnen.
Helen Christen

Christian und Tilly Lorez-Brunold, Rheinwalder Mundartwörterbuch: Der Wortschatz einer Bündner Walsermundart. Chur, Terra Grischuna Buchverlag, 1987 (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band 11). 280 Seiten.
Neben das «nordostwalserische» Davoserdeutsche Wörterbuch (Chur 1982) tritt nun das «südwestwalserische» Rheinwalder Mundartwörterbuch. 1943 erschien von Lorez in der Schriftenreihe der SGV die vorbildliche Dissertation «Bauernarbeit im Rheinwald», die 1986 neu aufgelegt wurde. Der in jenem Werk dargestellte Wortschatz bildet den Grundstock für das Rheinwalder Wörterbuch, daneben wertet Lorez die handschriftlichen Sammlungen von Trepp (1910) und Lechner (1925) aus und ergänzt den allgemeinen Wortschatz aus eigener Kompetenz. Diese Materialbasis bestimmt die Eigenart des Wörterbuchs: Es ist in erster Linie eine Sammlung alter Wörter, die der landwirtschaftlichen Terminologie ausserordentlich breiten Raum gewährt. So finden sich beispielsweise Wörter, deren genaue Bedeutung schon vor 40 Jahren nicht mehr bekannt war (*Hurrschi*), oder nicht weniger als drei Ausdrücke für die abfallende Schwanzpartie der Kuh (*aapgschlagä, aaphägsch, aapgschreget*) und so spezielle Termini wie *Want* «Einmaliges Herumfahren von oben bis unten mit dem Zettelgarn am Zettelrahmen». Im Unterschied zur «Bauernarbeit» stehen hier die Termini neben ihren «normalsprachlichen» Bedeutungen (vgl. *aapgschlagä* «ver-

schlagen»), was ihren Platz im Rahmen des Gesamtwortschatzes besser hervortreten lässt und dem Wörterbuch einen zusätzlichen Eigenwert verleiht.
Für volkskundlich interessierte Benutzer ist das Rheinwalder Mundartwörterbuch ein hervorragendes Hilfsmittel bei der Beschäftigung mit ältern landwirtschaftlichen Arbeitsweisen. Gleichzeitig aber könnte es den Ausgangspunkt bilden für eine Darstellung des Sach- und Sprachwandels in einer alpinen Region: Es wäre interessant zu erfahren, welche der hier ausgebreiteten Wörter inzwischen nicht mehr verwendet werden und ob ihr Verschwinden auf den Sachwandel zurückzuführen ist (wenn niemand mehr mit dem Griffel schreibt, dann stirbt *Chrüdi,* der Ausdruck dafür, eines sozusagen gerechten Todes) oder auf die sattsam betrauerte «Mundartverwässerung». Das sorgfältig redigierte und gedruckte Wörterbuch ist mit einer knappen, aber informativen landes- und sprachkundlichen Einleitung versehen und ergänzt durch ein hochdeutsches Register sowie je ein Verzeichnis der Blumen- und der Flurnamen; zusätzlich hätte ich mir ein Register der Wörter romanischer und italienischer Herkunft gewünscht. Walter Haas

Erika Waser, Die Entlebucher Namenlandschaft. Luzern und Stuttgart, Rex-Verlag, 1988 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band 23). 454 Seiten, zahlreiche Fotografien, 13 Karten. Fr. 69.–.
Dieses Buch erschliesst die Orts- und Flurnamen eines von der Namenkunde bisher kaum berücksichtigten Voralpengebiets, und es tut dies mit bewundernswürdiger Souveränität. Die Autorin hat nicht bloss die lebenden Toponymika ihres Gebiets in eigener Feldarbeit erhoben; eine besondere Stärke der Arbeit ligt in der kritischen Archivarbeit, die eine grosse Fülle historischer Belege erbracht hat, und in der erschöpfenden Auswertung der Literatur. Was das Buch aber auch für Nicht-Spezialisten attraktiv macht, ist die geschickte und leserfreundliche Darstellung. Eine namenkundliche Arbeit kommt nicht darum herum, jedem einzelnen Namen eine Art Lexikonartikel zu widmen, der die Lage der Örtlichkeit, die offizielle Schreibung, die mundartliche Namensform, die historischen Belege (bei Waser vollständig bis Mitte 15. Jh.) und schliesslich die etymologische Deutung verzeichnet. An Wasers Namenartikeln haben mich besonders die nüchternen und verständlichen etymologischen Ausführungen überzeugt (vgl. etwa die Bemerkungen zu *Zeug* S. 198ff. oder *Änzi* S. 234ff.). Bei Waser folgen sich diese Artikel nun aber nicht nach Art eines Namenbuchs alphabetisch, sie sind vielmehr vernünftig geordnet: Eine erste Abteilung stellt die Namen der Gewässer dar, zuerst die vordeutschen, dann die deutschen, und da die wichtigsten Gewässer vordeutsche Namen tragen, entspricht die linguistische Einteilung der hydrographischen Grundstruktur und der Feinstruktur. Bei den Siedlungsnamen werden zuerst unter «politischem» Gesichtspunkt die Dorf- und Gemeindenamen abgehandelt, dann unter «sprachlichem» Gesichtspunkt die Bildungstypen der Siedlungsnamen und endlich unter «historischem» Gesichtspunkt die Erstbezeugungen, jahrhundertweise von 1100 bis 1400. Ein wichtiges Kapitel bilden in dieser typischen Ausbaulandschaft die Rodungsnamen, die nach vorwiegend sprachlichen Kriterien dargestellt werden. Ein letztes, besonders auch volkskundlich und sprachwissenschaftlich interessantes Kapitel ist den Namen gewidmet, die ein Lehnwort aus einer nichtdeutschen Sprache enthalten. Auf diese Weise führt Waser den Leser sozusagen auf verschiedenen Routen durch ihre Namenlandschaft; dabei können manche Phänomene unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden und gewinnen Tiefe. Die sprachliche und historische Argumentation zeigt, dass das Entlebuch keine vordeutschen Siedlungsnamen aufweist, und vermag die schrittweise Besiedlung seit dem Hochmittelalter nachzuzeichnen. Walter Haas

Emily Gerstner-Hirzel, Schweizer Volkserzählungen aus dem Nachlass von Albert Schott. Basel, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1984 (Beiträge zur Volkskunde, Band 7). 42 Seiten.
Der Württemberger Albert Schott legte 1840 und 1842 als Zürcher Gymnasiallehrer Arbeiten zur Walserforschung vor und war auch Lehrer Friedrich Staubs, des Mitbegründers des Schweizerischen Idiotikons. Aus seinem Nachlass werden hier 30 Sagen, 8 Schwänke und 2 «Mareielilieder» präsentiert. Die Sagen stammen zu einem guten Teil aus Uri (17), andere aus Glarus, Schwyz, Graubünden und Zürich; von den Schwänken sind 6 Gersauer Geschichten. Die Sagen und Schwänke sind von Schott oder von Korrespondenten offenbar nach mündlichen Vorträgen in Schriftsprache aufgeschrieben worden.Bei einigen ist der hastige Stil des direkten Mitschreibens noch sichtbar, auch findet sich durchgehend dialektale Lexik. Reizvoll ist natürlich der Vergleich dieser in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts gesammelten Texte mit späteren Sammlungen, etwa der Urner Sagen mit der 100 Jahre späteren umfassenden Sammlung von Josef Müller. Dass Müller ziemlich vollständig sein dürfte, beweist die Tatsache, dass eigentlich nur die Sage vom «Kalten Mann» (Nr. 3) bei ihm nicht aufgezeichnet ist. Die bekannte Gestalt des «Manschetterli» ist bei Schott noch nicht isoliert, sondern in ein Erzählganzes verwoben.
Emily Gerstner-Hirzel gibt zu den Texten in aller Kürze die nötigen volkskundlichen Hinweise; die philologischen Angaben zu diesen doch schon historischen Texten hätte man sich angesichts der offenbar schwierigen Lesbarkeit der Vorlage informativer gewünscht, besonders auch im Fall des noch älteren Textes von Niclaus Thong (Nr. 28), bei dem z.B. eine Datierung interessieren würde.

Hans Ruef

Beiträge zur schweizerischen Volkskunde

Walter Heim, Des Pfarrers Knallzigarren. Heitere Anekdoten rund ums Pfarrhaus. Freiburg i. Ue., Kanisius Verlag, 1989. 64 Seiten. [Fast ausschliesslich schweizerische Geschichten].

Das Heft 1/2 des Jahrganges 85 (1989) des Schweizerischen Archivs für Volkskunde ist als Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag gestaltet mit dem Titel «Fest und Brauch»; es enthält die folgenden Aufsätze:
Dominik Wunderlin, Dr. phil. h.c. Eduard Strübin zum 75. Geburtstag, 5–10;
Ernst J. Huber, Verzeichnis der Veröffentlichungen von Eduard Strübin, 11–15;
Josef Baumann, Aus vergilbten Kirchenbüchern [der Pfarrei Oberwil BL], 17–32;
Hermann Bausinger, Exportierte Guggenmusik [von Basel in die schwäbische Ostalb], 33–41;
Ursula Brunold-Bigler, Melchior Sooder (1885–1955) und seine Zugänge zur bernischen Volkserzählung, 43–72;
Christine Burckhardt-Seebass, Dialektmalerei [Schweizerische Volkslebenmalerei v. a. im 19. Jahrhundert], 73–84;
Katharina Eder Matt, Bauernschwänke in deutschschweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts, 85–102;
Jürg Ewald, Eine «Teufelsaustreibung» im Baselbiet im Jahre 1988 [betr. ein schmiedeisernes Pentagramm in der Kirche Lausen], 103–121;
Hildegard Gantner-Schlee, Streiflichter auf ein Stück Muttenzer Schulgeschichte [im 19. Jahrhundert], 123–133;
Hans-Rudolf Heyer, Die Gästebücher der Eremitage in Arlesheim [BL], 135–145;